basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Rückeroberung in Schwarz-Weiss

Autor(en): Barbara Saladin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2014

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4f6f1a87-7dd5-4669-9629-81a155478c40

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Barbara Saladin

RÜCKEROBERUNG IN SCHWARZ-WEISS

Der Storch hat die Nordwestschweiz wieder als Brutrevier eingenommen. Bericht einer erfolgreichen Wiederansiedelung

Ikarus stellt sich tot. Mit einer Lederkappe über dem Kopf, die ihm die Sicht nimmt und ihn beruhigt, harrt der junge Weissstorch im Zoo Basel der Dinge, die da kommen sollen. Eben noch sass er mit seinen Geschwistern in einem Nest, das seine Storcheneltern hoch oben in einem nordamerikanischen Trompetenbaum im Basler Zoo gebaut hatten, nun liegt er auf einem Klapptisch und wird untersucht.

Ikarus ist einer von achtzehn Schweizer Jungstörchen, die im Juni 2014 im Rahmen des Projekts ‹SOS Storch – Storchenzug im Wandel› einen Sender auf den Rücken geschnallt bekamen. Die sogenannten Datalogger – etwa zündholzschachtelgrosse Sender – melden den genauen Aufenthaltsort ihres Trägers fünfmal täglich per SMS. Diese Benachrichtigungen sollen dabei helfen, dem Geheimnis des Storchenzugs auf die Schliche zu kommen. Denn dieser hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zusehends verändert. Flogen die Schweizer Störche früher bis nach Afrika und überquerten in einem anstrengenden und gefährlichen Flug die Sahara, so verbringen sie den Winter heute mehrheitlich im Süden von Spanien. «Das Zugverhalten bei über der Hälfte der Weissstörche, die den westlichen Zugweg Richtung Strasse von Gibraltar nehmen, hat sich stark gewandelt», weiss Peter Enggist, Geschäftsführer von ‹Storch Schweiz›. Die schweizerische Gesellschaft zum Schutz des Weissstorchs engagiert sich seit 2011 gemeinsam mit internationalen Projektpartnern im Forschungsprojekt ‹SOS Storch›.

Die Wissenschaft geht davon aus, dass die grossen, offenen Mülldeponien, auf denen die meisten Spanien-Überwinterer nach Nahrung suchen, für die Verhaltensänderung mit verantwortlich sind. Einen Einfluss könnte auch die Abstammung der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz wiederangesiedelten Störche haben. Deren Vorfahren stammen nämlich aus Nordafrika und dürften daher ein ande-

res angeborenes Zugverhalten haben als ihre mitteleuropäischen Verwandten.
Da gemäss einer EU-Richtlinie der organische Anteil in Mülldeponien bis zum Jahr 2016 auf drei Prozent reduziert werden muss, landen Essens- und Schlachtabfälle bereits jetzt zunehmend nicht mehr auf offenen Deponien, wo sie für den Storch und andere Allesfresser für einen gedeckten Tisch sorgen. ‹Storch Schweiz› beobachtet gemeinsam mit den Projektpartnern, wie sich die Veränderung des Futterangebots auf das Verhalten der Vögel auswirkt. Zu diesen Forschungen tragen auch die Störche der Region Basel ihr Scherflein bei.

In Sichtweite des Zolli: Storchennest auf einem Privathaus an der Bachlettenstrasse

Neben Ikarus erhielten im Sommer 2014 zwei weitere Jungstörche aus dem Zolli einen Sender umgebunden. Im Zoo Basel lebt nämlich die wichtigste Brutkolonie der Nordwestschweiz: Mehr als ein Drittel der regionalen Störche schlüpft hier aus dem Ei. Seit Jahren unterstützt der Zolli die Gesellschaft ‹Storch Schweiz› deshalb auch im wissenschaftlichen Bereich.

Der Mann, der Ikarus mithilfe einer Drehleiter der Basler Berufsfeuerwehr aus seinem luftigen Zuhause geholt hat, heisst Bruno Gardelli. Als Tierpfleger ist er verantwortlich für den sogenannten Weiherdienst, der ausser dem Vogelhaus die meisten Vögel des Zolli umfasst: Enten, Eulen, Flamingos, Pelikane, Pinguine – und Störche. «Alle Störche bei uns sind Wildtiere», betont er allerdings. Sie haben sich ihren Brutplatz selbst ausgewählt, können fliegen und suchen sich ihre Nahrung nicht nur im Zolli, sondern in der ganzen Region. Auf den Feldern des Baselbiets, im Elsass und Südschwarzwald jagen sie nach Würmern, Insekten und Mäusen. Einzelne betteln auch bei den picknickenden Familien im Schützenmattpark um Futter.
In der gesamten Nordwestschweiz brüten aktuell rund achtzig Paare, mit steigender Tendenz. Jedes Jahr sind es ein paar mehr, die neue Nester bauen oder für sie erstellte Horstplattformen annehmen. Tierpfleger Gardelli kennt sie alle, denn in seiner Freizeit ist er als Regionsleiter von ‹Storch Schweiz› unterwegs. Sein Gebiet umfasst die beiden Basel und das Fricktal. Nach dem Zoo (2014: 24 Brutpaare, 50 Jungtiere) befinden sich die grössten Kolonien der Nordwestschweiz im Tierpark Lange Erlen (18 Brutpaare, 30 Jungtiere) sowie bei der Storchenstation in Möhlin (15 Brutpaare, 17 Jungtiere). Möhlin und die mittlerweile stillgelegte Station in Oberwil waren auch der Ausgangspunkt für den erneuten Siegeszug des Storchs in der Region, nachdem der letzte Schweizer Weissstorch in den Vierzigerjahren von der Bildfläche verschwunden war.
Nach der Wiederansiedelung wurde im Kanton Basel-Stadt die erste Brut im Jahr 1977 in den Langen Erlen verzeichnet, fünf Jahre später im Zoo. Mittlerweile nisten Störche in der Stadt vereinzelt auch ausserhalb der beiden Tierparks, und in der Agglomeration zogen sie in den letzten Jahren in Aesch, Allschwil, Augst, Biel-Benken, Binningen,

Kaiseraugst, Möhlin, Oberwil und Rheinfelden Junge gross. Dabei erfreuen sie sich fast ungebrochener Sympathie. Nur wenige Hausbesitzer fürchten die Verschmutzung durch Vogelkot, an den meisten Orten sind die Störche – die schon bei den Germanen als Glücksbringer und Götterboten galten – sehr willkommen.

Abgesehen von den vereinzelten Exemplaren, die den Vogelzug ganz aufgegeben haben und im Zolli überwintern, beginnt das Storchenjahr von Regionsleiter Bruno Gardelli jeweils im Februar, wenn die ersten Nester besetzt werden. Dies ist die Aufgabe der Männchen, die früher aus dem Süden zurückkehren, um dann auf das Weibchen zu warten. Sehr oft bleibt ein Paar über Jahre zusammen, was allerdings weniger an der Treue zum Partner als an der Bindung zum Nest liegt. Die Jungen (meist zwei bis vier) schlüpfen ungefähr im April. Ob eine Brut erfolgreich ist, hängt von der Erfahrenheit der Eltern ab, vom Futterangebot und den Witterungsbedingungen, aber auch davon, dass sie beim Brutgeschäft nicht gestört werden. Gardelli beobachtet die Bruten, liest mittels Fernrohr die Ringnummern der Eltern ab und führt Buch. Die Daten erlauben einen flächendeckenden Überblick über die Paarbildungen und Bewegungen der Störche in der Region.

Im Juni, zwischen der sechsten und achten Lebenswoche, müssen alle Jungvögel beringt werden, was aufgrund der Vorliebe des Storchs für das Brüten in luftigen Höhen mit einigem Aufwand verbunden ist. «Oft ist es die lokale Feuerwehr, die das Beringen der Nestlinge erst ermöglicht», lobt Gardelli die gute Zusammenarbeit. Die Basler Berufsfeuerwehr beispielsweise unterstützt die Vogelforschung schon seit dem Jahr 1982 – damals liess sich der erste wilde Storch wieder im Zolli nieder.

Wenn die Jungstörche flügge werden und ihre Flugübungen absolvieren, bescheren sie dem Storchspezialisten ebenfalls eine intensive Zeit. Denn nun häufen sich bei Gardelli die Meldungen über abgestürzte oder an gefährlichen Orten notgelandete Jungstörche, die der Tierpfleger einsammelt und im Zolli wieder aufpäppelt. Manch einer verunglückt aber auch tödlich. So starben zwei der insgesamt neun im 2014 in der Region besenderten Nestlinge schon wenige Wochen nach dem Ausfliegen: Erly aus den Langen Erlen fiel mutmasslich einem Sommerunwetter zum Opfer und Gallus, der seine Kinderstube auf der Kirchturmspitze in Kaiseraugst hatte, musste mit infiziertem Beinbruch eingeschläfert werden. Gemäss Augenzeugen war er beim Landeanflug in den Kirchturm geprallt und abgestürzt.

Gegen Ende August machen sich die Störche auf den Weg in den Süden. Doch auch auf der Reise lauern zahlreiche Gefahren, wie Stromschläge durch elektrische Freileitungen, Verkehrsunfälle und Bejagung. Die Mortalität der jungen, unerfahrenen Störche ist hoch. Nur 44 Prozent der in den vergangenen Jahren für ‹SOS Storch› mit einem Sender versehenen Jungstörche überlebten ihr erstes Lebensjahr. Doch wegen der stetig steigenden Anzahl von Brutpaaren dürfte der Fortbestand der Art in der Schweiz nicht mehr bedroht sein. Der Storch erobert die Region für sich zurück, Jahr für Jahr und Nest für Nest, und wenn der Mensch ihm seinen Lebensraum lässt, wird er auch nicht wieder so schnell verschwinden.